

Stefan Wogawa, Uwe Hoßfeld und Olaf Breidbach (†)

„Die Juden müssen ihre Sonderart aufgeben“ – Ernst Haeckel und der Antisemitismus¹

1 Einleitung

Der Soziologe Detlev Claussen identifiziert die Zeit nach der Gründung des Deutschen Kaiserreiches als Periode heftiger antisemitischer Agitation, der Begriff „Antisemitismus“ habe sich damals als Schlagwort entwickelt und sei durch eine Massenpresse verbreitet worden.² Die antisemitische Agitation setzte mit voller Kraft auch an den Universitäten ein und habe dort, so Claussen weiter, das Klima bis in die Zeit des Nationalsozialismus hinein vergiftet, in der sie endgültig kulminierte.

Dass unter den Ideologien, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Massen mobilisierten, der Antisemitismus eine wichtige Rolle spielte, sieht auch der Historiker Hans-Peter Ullmann.³ Er charakterisiert die Weiterentwicklung des alten christlichen Antijudaismus als einen nach-emanzipatorischen, antimodernen Reflex. Neu sei gewesen, dass sich Vorurteile mit naturwissenschaftlichen Rastheorien und völkischem Denken verbanden. Damit erlangten sie als „Rassenantisemitismus“ eine neue Qualität.⁴ Die Umdeutung der religiösen Überzeugungen der Juden in anthropologische Eigenschaften begann freilich schon in der Periode der Aufklärung. Durch diese Umdeutungsperspektive entwickelten sich Anschauungen von einer „jüdischen Rasse“ mit spezifischen „Rasseneigenschaften“. Dieser „jüdischen Rasse“ wurde eine unaufhebbare Andersartigkeit und Minderwertigkeit unterstellt.⁵

1 Vgl. ebenso eine frühere Version des Beitrages von Wogawa, Hoßfeld und Breidbach: „Sie ist eine Rassenfrage“. Ernst Haeckel und der Antisemitismus.

2 Detlev Claussen: Was heißt Rassismus?, S. 63; W. Bergmann: Geschichte des Antisemitismus; C. Geulen: Geschichte des Rassismus; S. Arndt: Rassismus. Die 101 wichtigsten Fragen; W. Benz: Antisemitismus.

3 H.-P. Ullmann: Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918, S.133.

4 Ebd., S. 134.

5 M. Ley: Kleine Geschichte des Antisemitismus, S. 13; R. Lill & F. Mußner: Antisemitismus, S. 190; Weiterführend vgl. auch P. E. Becker: Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und Völkischer Gedanke. Wege ins Dritte Reich; L. Poliakov: Der arische Mythos, Zu den Quellen von Rassismus und Nationalismus; L. Poliakov, C. Delacampagne & P. Girard: Rassismus. Über Fremdenfeindlichkeit und Rassenwahn; L. Cavalli-Sforza & F. Cavalli-Sforza: Verschieden und doch gleich: Ein Genetiker entzieht dem Rassismus die Grundlage; C. Geulen: Wahlverwandte. Rassendiskurs und Nationalismus im späten 19. Jahrhundert; F. O. Sobich: „Schwarze Bestien, rote Gefahr.“ Rassismus und Antisozialismus im deutschen Kaiserreich.

Seit den Büchern von Daniel Gasman⁶ gilt der deutsche Biologe Ernst Haeckel (1834–1919) auch als Vordenker des Antisemitismus, von dessen Anschauungen es einen direkten Weg in die rassenideologische Vernichtungspraxis des Nationalsozialismus gebe.⁷ Der vorliegende Aufsatz versucht nun, die Stellung Haeckels zum Antisemitismus näher zu untersuchen und die Argumentation Gasmans näher zu hinterfragen.

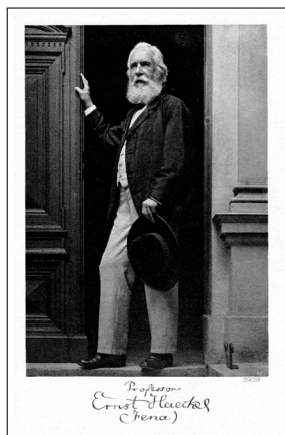


Abb. 1: Ernst Haeckel (Ernst-Haeckel-Haus, Jena).

2 Haeckels Interview zum Antisemitismus

Schlüsselaussagen zu Ernst Haeckels Verhältnis zum Antisemitismus finden sich in einem Interview, das er 1893 dem österreichischen Schriftsteller Hermann Bahr (1863–1934) gab. Es ist in der Haeckel-Forschung bisher kaum beachtet worden. Das Interview wird wegen seiner Bedeutung im Anhang vollständig abgedruckt.

6 Vgl. D. Gasman: *The Scientific Origin of National Socialism: Social Darwinism in Ernst Haeckel and the German Monist League*; D. Gasman: *Haeckel's Monism and the birth of fascist ideology*; ebenso u. a. S. Kühl: *Die Internationale der Rassisten: Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert*; G. E. Schafft: *From Racism to Genocide. Anthropology in the Third Reich*; R. J. Richards: *Ernst Haeckel's Alleged Anti-Semitism and Contributions to Nazi Biology*; R. J. Richards: *Was Hitler a Darwinian? Disputed Questions in the History of Evolutionary Theory*; U. Hoßfeld: *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit*; U. Hoßfeld: *Biologie und Politik. Die Herkunft des Menschen*.

7 Vgl. U. Hoßfeld: „Rasse“ – Bilder in Thüringen; U. Hoßfeld & H. Weber: *Rassenkunde, Rassenhygiene und Eugenik im Deutschen Monistenbund – Keplerbund*; M. Simunek & U. Hoßfeld: *Von der Eugenik zur Rassenhygiene – der tödliche Mythos vom „erbgesunden Volk“*; U. Hoßfeld: *Rasse, Vererbung und Gesellschaft, Zur Politisierung der Biologie im 20. Jahrhundert*; U. Hoßfeld & M. Simunek: *Eugenik und Rassenhygiene in Europa: Definitionen des idealen Menschen und Versuche ihrer Umsetzung*; U. Hoßfeld & M. Simunek: *Rassenbiologie*; B. Weber: *Ein deutscher Darwinist*; U. Hoßfeld: *Wider den Rassenbegriff in seiner Anwendung auf den Menschen – Ein Überblick*.

Bahr gehörte zu den literarischen Vertretern des „Jungen Wien“. Er hatte in Wien, Graz, Czernowitz und Berlin Nationalökonomie, Jura, Klassische Philologie und Philosophie studiert, das Studium aber 1887 abgebrochen, um sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Für Bahr waren radikale, künstlerische wie politische Wandlungen typisch. Als Künstler vertrat er die Maxime, stets modern zu sein und wandte sich den jeweils neuesten literarischen Strömungen zu. Politisch verwandelte er sich vom deutsch-nationalen Burschenschafter zum Sozialisten, wurde später zum Monarchisten und katholischen Verfechter eines föderativen Europa mit Österreich im Zentrum.⁸

Im Jahr 1893 arbeitete Bahr vor allem journalistisch. Im Januar wurde er Redakteur der „Deutschen Zeitung“ in Wien und im Oktober deren Miteigentümer. Schon im Dezember kam es allerdings zum Bruch mit dem Herausgeber Emil Auspitzer und Bahr verließ das Blatt wieder, um eine eigene kulturpolitische Wochenschrift zu gründen.⁹ Vorher hatte man ihm den Freiraum für einige Auslandsreisen gegeben, auf denen er eine Reihe von Interviews zum Antisemitismus führte: „Ich fahre wieder einmal ein bisschen in der Welt und horche die Leute aus, was sie meinen und sagen. Ich will sie jetzt über den Antisemitismus vernehmen“, leitete Bahr die Buchausgabe seiner Interview-Serie ein.¹⁰ Sie wurden zunächst in der „Deutschen Zeitung“ abgedruckt.¹¹ Er wolle nichts widerlegen, so Bahr. Das sei tausendmal geschehen und immer vergeblich: „Ich frage einfach, mit welchen Empfindungen und welchen Antworten sich die Gebildeten der verschiedenen Nationen zu dieser Erscheinung im Volke stellen. Vielleicht giebt das für später einmal von der Verfassung des Geistes um 1893 ein ganz kuriozes Dokument.“¹² Zu den Interviewten gehörte auch Ernst Haeckel.

8 Vgl. W. Biesterfeld: Bahr, Hermann; R. Miklin: Bahr, Hermann. In der jüdischen Wochenzeitung „Die Welt“ äußerte Bahr 1897, er habe lange Zeit ein gewisses Misstrauen gegen den Zionismus gehabt, da der ihm als ein jüdischer Chauvinismus geschildert worden sei, während sein Wunsch darin bestehe, aus den Nationalitäten „den europäischen Menschen entstehen zu sehen.“ Seine Ansichten über den Zionismus haben sich inzwischen geändert – jedoch nicht in politischer Hinsicht, da er sich um politische Dinge nicht kümmere –, „aber als Künstler kann ich mich der idealen Schönheit nicht erwehren, die er hat“ (H. Bahr: Die Christen über die Judenfrage).

9 Vgl. zur äußeren Biographie Hermann Bahrs in den Jahren 1890 bis 1900, M. Csáky (Hrsg.): Hermann Bahr. Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte. Bd. 2: 1890–1900, hier S. XVII.

10 H. Bahr: Der Antisemitismus. Ein internationales Interview. S. 1.

11 Ebd., letzte Seite. Michael Brenner schreibt irrtümlich, die Interviews seien für die „Neue Freie Presse“ (Wien) geschrieben worden (M. Brenner: Antisemitismus und moderne jüdische Identität. Wie Klischees und Selbstbilder ineinander greifen, S. 25).

12 H. Bahr: Der Antisemitismus. Ein internationales Interview, S. 4.



Abb. 2:
Hermann Bahr (Fotoatelier Geschwister Marschalk, Berlin).

Aus Bahrs „Skizzenbuch“ der Jahre 1884 bis 1889 geht hervor, dass er Haeckels *Natürliche Schöpfungsgeschichte* (und zwar die 3. Auflage von 1872) gelesen hatte, als er sich mit Untersuchungen zur Stellung des Menschen in der Natur beschäftigte.¹³ Auch Jahre nach dem Interview widmete Bahr sich Haeckel und dessen Schriften.¹⁴ Eine besonders intensive Lektüre fiel in die Zeit, in der sich Bahr für eine Weltanschauung in Form eines pantheistischen Diesseitskultes einsetzte. Anregungen holte er sich in den Schriften des Soziologen Auguste Comte, der Philosophen Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche, des US-amerikanischen Dichters Walt Whitman, des Schriftstellers Wilhelm Bölsche und eben Haeckels.¹⁵

In dem Interview, das in Haeckels Wohnhaus in Jena geführt wurde, zeigte sich der berühmte Biologe dem Antisemitismus gegenüber ausdrücklich aufgeschlossen. Er sei auf der einen Seite zwar „[...] seit Jahren mit vielen Juden befreundet,

13 Vgl. Csáky (Hrsg.) Hermann Bahr. Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte. Bd. 1: 1885–1890, S. 35.

14 So vermerkte Bahr am 13.5.1901 in seinem „Kalender“, Haeckel habe „die sog. Strohlinge oder Radiolarien entdeckt, ganz winzige Thiere am Grunde des Meeres ...“ (wobei Haeckel allerdings die Radiolarien als „Strahllinge“ bezeichnete) (Csáky 1997, S. 27). Im November 1904 schrieb er im Skizzenbuch in einem Abschnitt über „Laster“ auch über das „biogenetische Grundgesetz“, das Fritz Müller erkannt und dann Haeckel formuliert habe. Bahr fasste es so zusammen: „Wir laufen also durch alle Personen durch, von denen wir stammen“ (Csáky 2000, S. 334).

15 R. Farkas: Einführung, S. 20. Im Juli 1907 notierte Bahr in seinem Tagebuch, während der Naturforscherversammlung 1863 in Stettin habe Haeckel am 19.9., genau zwei Monate nach seiner (Bahrs) Geburt, „jugendlich schön und turnerisch stark, zum ersten Mal öffentlich über den Darwinismus verkündet“ (Csáky 2003, S. 204). Wenige Tage später zeichnete er auf, Haeckel lasse sich einen „Kämpfen“ nennen und habe „etwas vom Sprecher eines Gesangs- oder Turnvereins“ (ebd., S. 205). Am 16.7. begann Bahr, Haeckels „Gemeinverständliche Vorträge“ zu lesen und kaufte für 10 Mark „Aus Insulinde“, im August beschäftigte er sich dann mit der „Anthropogenie“ (ebd., S. 206ff.); W. Hamacher: Wissenschaft, Literatur und Sinnfindung im 19. Jahrhundert. Studien zu Wilhelm Bölsche; R. Nöthlich: Ernst Haeckel – Wilhelm Bölsche. Briefwechsel 1887–1919.

die ich innig verehere und schätze – es sind ganz wunderbare, prächtige Menschen [...]“.¹⁶ Andererseits seien, so Haeckel weiter, „[...] gerade einige meiner besten und intelligentesten Schüler sehr heftige Antisemiten [...]“.¹⁷ Daraus zog Haeckel die Schlussfolgerung: „Ich mag überhaupt nicht glauben, alle meine Anschauungen sträuben sich dagegen, daß eine so mächtige, lange und große Bewegung ohne gute Gründe möglich sein sollte.“¹⁸ Das Religiöse und das Soziale sei hinsichtlich der Fremdheit der Juden von geringer Bedeutung. Für Haeckel stand fest: „Es ist eine Rassenfrage.“¹⁹ Er sah im Antisemitismus sogar eine besondere Leistung, da diese Strömung die Forderung nach bedingungsloser Assimilation der Juden auf die Tagesordnung gebracht habe: „Ich halte es für ein Verdienst des Antisemitismus, daß in den Deutschen und in den Juden die Überzeugung erwacht: die Juden müssen ihre Sonderart aufgeben und zu vollwertigen Deutschen in Sitten, Gebräuchen und Gefühlen werden.“²⁰

Diesen Assimilationsprozess²¹ traute Haeckel freilich nur einem Teil der Juden zu. Bei den anderen ging er offenbar von einer Konstanz ihrer vermeintlichen „Rassenmerkmale“ aus. Denn gleichzeitig mit dem Assimilationsprozess gelte es, „[...] das Eindringen immer neuer und oft sittlich bedenklicher Elemente aus dem Osten [...]“ zu erschweren – auch „[...] im Interesse der vielen ausgezeichneten, rechtschaffenen und ehrenwerten Juden [...]“.²² Gegenüber einwandernden Juden aus Osteuropa forderte Haeckel Härte: „Hier kann falsche Humanität nur schaden, und ich denke, dass man sich gegen die russischen Juden energisch schützen sollte, nicht weil sie Juden, sondern weil sie mit unserer Gesittung unerträglich sind [...]“.²³ Er habe im vorigen Jahre auf dem Schiff nach England russische Auswanderer gesehen, „[...] von ihrem Schmutz und von ihrer Gemeinheit macht man sich gar keinen Begriff“.²⁴

16 H. Bahr: Der Antisemitismus. Ein internationales Interview, S. 65.

17 Ebd., S. 66. So z. B. Willibald Hentschel, Ludwig Plate oder Georges Vacher de Lapouge. Auch eine von Haeckels Geliebten, Frida von Uslar-Gleichen, war antisemitisch eingestellt. So heißt es beispielsweise in einer Tagebuchnotiz von ihr vom 13. Mai 1901: „Denk Dir, d. Hamburger Dame ist Jüdin! Sie sieht gar nicht so aus, auch nicht sehr distinguiert, aber eher wie eine Französin, als wie eine Jüdin! Mir ist's eine heilsame Lection! Ich habe eine große Antipathie gegen Juden – und hätte ich's vorher gewußt, ich würde nicht mit ihr gefahren u. gegangen sein.“ (N. Elsner: Das ungelöste Welträtsel. Frida von Uslar-Gleichen und Ernst Haeckel. Briefe und Tagebücher 1898–1903. S. 660).

18 H. Bahr: Der Antisemitismus. Ein internationales Interview, S. 66.

19 Ebd.

20 Ebd., S. 68. Im Interview hatte Haeckel zur Assimilationsbereitschaft der Juden betont, diese müsse, „[...] wer national fühlt und denkt, von ihnen verlangen“ (H. Bahr: Der Antisemitismus. Ein internationales Interview, S. 67).

21 A. Morris-Reich: The Quest for Jewish Assimilation in Modern Social Science; A. Morris-Reich: Taboo an Classification: Post-145 German racial writing on Jews.

22 H. Bahr: Der Antisemitismus. Ein internationales Interview, S. 68.

23 Ebd., S. 68.

24 Ebd., S. 69. Haeckel war 1892 nach England gereist, um im Herbst den ihm bereits bekannten „Challenger“-Forscher John Murray bei Tiefseeforschungen an der schottischen Küste zu begleiten

Doch gerade die russischen Auswanderer flohen nicht selten aus nackter Todesangst. Die Politik des zaristischen Russlands war immer jüdenfeindlich, Pogrome wurden geduldet, wenn nicht gar unterstützt.²⁵ Dennoch wurde gegen die „Ostjuden“ in der deutschen Öffentlichkeit heftig polemisiert. Wohl nicht zufällig berichtete die zweimal pro Woche erscheinende Zeitung „Der Israelit“ (Organ der orthodoxen Juden in Deutschland) ihren Lesern im Herbst 1894 auch über einen amtlichen Bericht, der auf Verlangen des englischen Parlaments vom Londoner Handelsamt angefertigt wurde. Im „Israelit“ wurde aus dem Bericht zitiert, die jüdischen russisch-polnischen Einwanderer seien „[...] im Ganzen eine friedliche gesetzestreue Gesellschaft“. Während der Anteil der aus Osteuropa eingewanderten Juden an den Einwohnern im Osten Londons bei 18 Prozent liege, seien sie am „Pauperismus“ – dem verelendeten Teil der Stadtbevölkerung – nur mit 0,67 Prozent beteiligt.²⁶

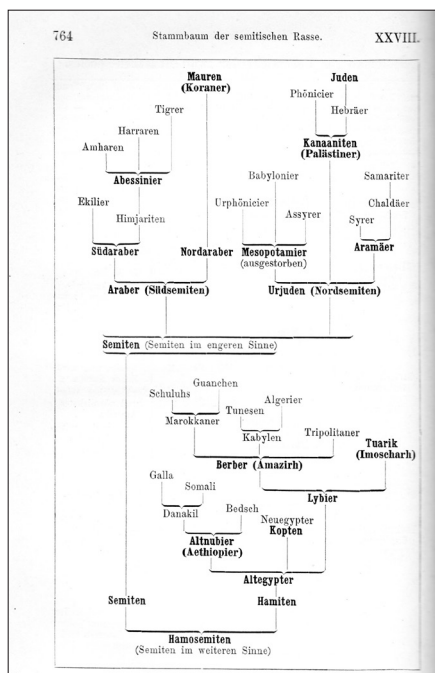


Abb. 3: Stammbaum der semitischen Rasse (Natürliche Schöpfungsgeschichte, 10. Auflage, Berlin 1902, S. 764).

(W. Bölsche: Ernst Haeckel. Ein Lebensbild, S. 192).

25 M. Ley: Kleine Geschichte des Antisemitismus, S. 108.

26 Anonymus: Die russischen Juden in London, S. 1550.

3 Rückblick: Der „Berliner Antisemitismusstreit“

Um Haeckels Position zum Antisemitismus besser einordnen zu können, soll auf Ereignisse eingegangen werden, die einige Jahre früher zu einem ersten Höhepunkt des Antisemitismus in Deutschland geführt hatten. Der Althistoriker Heinrich von Treitschke (1834-1896) löste mit seinem Aufsatz „Unsere Aussichten“ 1879 den „Berliner Antisemitismusstreit“ aus.²⁷ In seinem Text, der sich auf den ersten Seiten mit dem Verhältnis zwischen Deutschland und Russland beschäftigt, findet sich der berühmte Ausspruch: „Bis in die Kreise der höchsten Bildung hinauf, unter Männern, die jeden Gedanken kirchlicher Unduldsamkeit oder nationalen Hochmuths mit Abscheu von sich weisen würden, ertönt es heute wie aus einem Munde: die Juden sind unser Unglück!“²⁸

Auch Treitschke verlangte in seinem Aufsatz von den Juden die bedingungslose Einordnung in die deutsche Kultur: „Was wir von unseren israelitischen Mitbürgern zu fordern haben, ist einfach: sie sollen Deutsche werden, sich schlicht und recht als Deutsche fühlen – unbeschadet ihres Glaubens und ihrer alten heiligen Erinnerungen, die uns Allen ehrwürdig sind; denn wir wollen nicht, daß auf die Jahrtausende germanischer Gesittung ein Zeitalter deutsch-jüdischer Mischkultur folge.“²⁹

Es ging in der folgenden Auseinandersetzung um nichts weniger als die politische Kultur in Deutschland, wobei liberale und nationalchauvinistische Weltbilder heftig aufeinanderprallten.³⁰ Treitschke trat dabei stets auch für eine kulturell-ideologische Geschlossenheit Deutschlands ein. Der Historiker Karsten Krieger identifiziert bei ihm eine Art „Technik des Antisemitismus“: „Er beförderte gesellschaftliche Vorurteile, stilisierte einzelne Juden [...] zum *pars pro toto* für den Geist des gesamten Judentums und distanzierte sich von dem Vorwurf, Antisemit zu sein, indem er stets einzelne Juden von seinen Beschuldigungen ausnahm, um gegenüber der Gesamtheit desto härtere Vorwürfe zu erheben.“³¹

Der Historiker Peter Pulzer hingegen verweist auf die engen Beziehungen zwischen Antisemitismus und Nationalismus bei Treitschke. Dessen Hauptverdienst um den Antisemitismus sei es gewesen „[...] jenen groben, anmaßenden, aggressiven Nationalstolz zu verbreiten, der in der deutschen Atmosphäre zu dem Emotionenkomplex gehörte, mit dem der Antisemitismus verbunden war.“³²

27 J. Zechner: Heinrich von Treitschkes Antisemitismus und die deutsche Geschichtswissenschaft; P. Walkenhorst: Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890–1914.

28 H. Treitschke: Unsere Aussichten, S. 575.

29 Ebd., S. 573.

30 K. Krieger: Der Berliner Antisemitismusstreit 1879–1881. Eine Debatte um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur deutschen Nation, S. 90.

31 Ebd., S. 91.

32 P. Pulzer: Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914, S. 264.

Eine Kontroverse entspann sich zwischen Treitschke und dem Althistoriker Theodor Mommsen, der den Antisemitismus in einem Artikel als „Missgeburt des nationalen Gefühls“ bezeichnete.³³ Mommsen forderte Treitschke schließlich auf, sich von einer antisemitischen „Studentenpetition“ zu distanzieren. Dem kam Treitschke nach, womit er in den Augen der Öffentlichkeit den Antisemitismusstreit verloren hatte.³⁴

Langfristig jedoch trug die Verknüpfung von Nationalismus und Antisemitismus trotz der Niederlage Treitschkes Früchte und erreichte große Teile des Bürgertums. Dabei war die Verbreitung antisemitisch ausgerichteter, nationalchauvinistischer Überlegenheitsgefühle kein Merkmal konservativer Politiker und Intellektueller allein, auch Liberale oder Sozialdemokraten wie der Nationalökonom und Philosoph Eugen Dühring leisteten ihren Beitrag. Gerade 1893, im Jahr von Bahrs Interviews, zogen 16 Abgeordnete der Deutschsozialen Partei (DSP), die sich auch Deutschsoziale Antisemitische Partei nannte, in den Reichstag ein, daneben einige weitere „unabhängige Antisemiten“. Die DSP beschloss auf ihrem Parteitag im September 1899, im 20. Jahrhundert müsse die dann zur „Weltfrage“ gewordene „Judenfrage“ von den Völkern gemeinsam „[...] durch völlige Absonderung und (wenn die Notwehr es gebietet) schließliche Vernichtung des Judenvolkes gelöst werden“.³⁵

Auch bei Haeckel findet sich dieser nationalistisch motivierte Antisemitismus. Er stellte im Interview seine Differenz zu Mommsen, mit dem Bahr auch gesprochen hatte, ausdrücklich fest. Bei Haeckel finden sich zudem einige von Treitschkes Argumentationsfiguren wieder. Gleichzeitig distanzierte sich Haeckel von gewissen Ausprägungen des Antisemitismus, die er gegenüber Bahr als „Ahlwardtismus“ bezeichnete. Der antisemitische Abgeordnete Hermann Ahlwardt, von Beruf Rektor, war im Wahlkreis Frankfurt/Oder 1890 und 1893 in den Reichstag gewählt worden. Es hatte sogar Diskussionen darüber gegeben, Ahlwardt nur als Hospitant in die antisemitische Reichstagsfraktion aufzunehmen und seinen Antrag auf Mitgliedschaft in der Deutschsozialen Reformpartei (in der die DSP sowie die

33 K. Krieger: Der Berliner Antisemitismusstreit 1879–1881. Eine Debatte um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur deutschen Nation, S. 94.

34 In der Auseinandersetzung nahmen im Januar 1881 auch die Wahlmänner der vier Berliner Landtagswahlkreise Stellung. Rudolf Virchow, zunächst Haeckels akademischer Lehrer, dann sein erbitterter wissenschaftlicher sowie weltanschaulicher Gegner, sprach als Hauptredner auf der Versammlung. Er wies den Antisemitismus zurück, denn diese „[...] Bewegung tastet an unser staatliches und gesellschaftliches Leben [...]“; es sei zudem eine „[...] Bewegung, die uns vor Europa erniedrigt [...]“. In Virchows Rede wird die vermeintliche „Rassenfrage“ klar abgelehnt, es gehe schlicht um Fragen des Rechts, insbesondere der Gleichbehandlung und der Religionsfreiheit, legte er dar. Die Rede ist abgedruckt in: Die Verurteilung der antisemitischen Bewegung durch die Wahlmänner von Berlin. Bericht über die allgemeine Versammlung der Wahlmänner aus den vier Berliner Landtags-Wahlkreisen am 12. Januar 1881 im oberen Saale der Reichshallen, S. 4, S. 6. Vgl. weiterführend W. F. Kümmel: Rudolf Virchow und der Antisemitismus.

35 M. Görtemaker: Deutschland im 19. Jahrhundert. Entwicklungslinien, S. 273.

Deutsche Reformpartei – gegründet als Antisemitische Volkspartei – aufgegangen waren) zunächst offen zu lassen.³⁶ Er behauptete in einer 1892 erschienenen Schrift: „Das Judenthum baut sich gegenwärtig auf den Ruinen des deutschen Wohlstandes, der deutschen Freiheit und Tugend einen Tempel der Weltherrschaft, zu dem wir Deutschen die Bausteine willig herbeitragen.“³⁷

In den jüdischen Gemeinden in Deutschland verliefen die Reaktionen auf die Wellen antisemitischer Propaganda ganz unterschiedlich. Im Sommer 1893 bildete sich der „Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“, der sich klar zur Assimilation bekannte und zu dessen Grundsätzen die Aussage gehörte: „Unser Glaube und unsere Moral beruht nicht auf den Lehren vergangener Jahrhunderte, sondern auf den Anschauungen, die wir einer modernen, nationalen Erziehung verdanken.“ Von orthodoxen Juden wurde die Vereinigung deshalb heftig kritisiert.³⁸

Andererseits waren es gerade Mitglieder des „Central-Vereins“, die sich dagegen wandten, dass es sich bei der „jüdischen Frage“ überhaupt um eine „Rassenfrage“ handle. Das zeigt sich in der Kontroverse von Reformjuden mit dem Anthropologen und Ethnographen Heinrich Driesmans, der 1902 in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Ernstes Wollen“ über „typische Rassenmerkmale“ der Juden geschrieben hatte, ohne ihnen dabei eine Minderwertigkeit zu unterstellen. Der Rabbiner einer Hamburger Reformgemeinde antwortete in einem Leserbrief, den das „Ernstes Wollen“ abdruckte, es gebe ebenso wenig eine jüdische Nationalität oder Rasse, wie es eine katholische gebe und löste damit eine Gegenreaktion Driesmans aus; der Streit wurde anschließend in der reformorientierten „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ fortgesetzt, wo Driesmans sich seinerseits in einem Leserbrief auf neueste anthropologische Forschungsmethoden berief, die seine Sicht angeblich unterstützten.³⁹

Orthodoxe Juden wehrten sich vor allem gegen die behauptete Minderwertigkeit der „jüdischen Rassenmerkmale“. J. Lewy schrieb dazu 1904: „Die Antisemiten halten sie kurzweg nach jeder Richtung hin für so minderwertig, daß sie die Juden nicht so sehr ihres abweichenden Glaubensbekenntnisses, als vielmehr ihrer unverbesserlichen Rasseneigentümlichkeiten wegen bekämpfen zu müssen vorgeben.“⁴⁰

36 C. Jahr: Reactions to the Antisemitic agitation of the 1890s in Germany.

37 H. Ahlwardt: Neue Enthüllungen: Judenflinten, S. 3. Der Titel des Buches bezieht sich auf den antisemitisch motivierten Vorwurf, Gewehre der Firma Loewe (Berlin), die in der preußischen Armee eingesetzt wurden, seien unbrauchbar. Er wurde so vehement in antisemitischen Zeitungen in Deutschland vorgebracht und von der französischen Presse aufgegriffen, dass die preußische Kriegsverwaltung öffentlich mehrfach widersprach (Anonymus: Die Judenflinte, S. 1918).

38 Anonymus: Ein Vorschlag zur Güte, S. 747. Dort findet sich auch das Zitat aus den Grundsätzen des „Central-Vereins“.

39 Anonymus: Zur jüdischen Rassenfrage, S. 5 f.

40 J. Lewy: Ein Beitrag zur jüdischen Rassenfrage, S. 577.

Dabei bezogen Juden auch gegen den wissenschaftlich verbrämten Antisemitismus Stellung. Der Rabbiner Heinz Galandauer äußerte sich schon 1893:

„Um aber für die verwerfliche Abneigung gegen alles, was von anderer Herkunft ist, einen scheinbaren Grund anzugeben, hüllt man sich in den Mantel der Wissenschaft und gibt vor, völkerversychologische Studien zu treiben, indem man der semitischen Race Eigenheiten schändlicher Art, Charaktergrundzüge von niedriger Gesinnung von ihrem Ursprung her andichtet, die sie vermöge ihrer natürlichen psychologischen Beschaffenheit und ihrem ganzen Wesen nach nie ablegen kann und deren sie sich unmöglich je zu entäußern mag.“⁴¹

Auch Haeckels Stellungnahme zum Antisemitismus wurde in jüdischen Zeitungen kritisiert.⁴²

4 Die „Welträthsel“: Jesus als „Arier“?

Ein weiterer Hinweis auf antisemitische Vorurteile findet sich in Haeckels „Weltträthsel“. Dort heißt es innerhalb einer polemischen Auseinandersetzung mit dem christlichen Mythos der „jungfräulichen Geburt“:

„Die Angaben der alten apokryphen Schriften, daß der römische Hauptmann Pandera oder Pantheras der wahre Vater von Christus gewesen, erscheint um so glaubhafter, wenn man von streng anthropologischen Gesichtspunkten aus die Person Christi kritisch prüft. Gewöhnlich wird derselbe als reiner Jude betrachtet. Allein gerade die Charakter-Züge, die seine hohe und edle Persönlichkeit auszeichnen und welche seiner ‚Religion der Liebe‘ den Stempel aufdrücken, sind entschieden nicht semitisch; vielmehr erscheinen sie als Grundzüge der höheren arischen Rasse und vor allem ihres edelsten Zweiges, der Hellenen.“⁴³

Die Darlegung, welche Charakterzüge aus anthropologischer Sicht überhaupt „entschieden semitisch“ seien, blieb Haeckel indes schuldig. Er deutete dafür den

41 H. Galandauer: Arische Stammesvorzüge und semitische Racenfehler, S. 1820. Galandauer kritisierte: „es genügt, dass der Andere anders ist, um ihm sein Recht abzustreiten“ (ebd.). Der Artikel wurde in den Heften 7, 12–16 und 18/1894 fortgesetzt.

42 H. Brücher: Ernst Haeckels Bluts- und Geistes-Erbe. Eine kulturbiologische Monographie, S. 118.

43 E. Haeckel: Die Welträthsel. Volksausgabe mit einem Nachwort: Das Glaubensbekenntnis der Reinen Vernunft, S. 132. Bereits einige Seiten vorher hatte Haeckel geschrieben: „Christus selbst, der edle, ganz von Menschenliebe erfüllte Prophet und Schwärmer, stand tief unter dem Niveau der klassischen Kulturbildung; er kannte nur jüdische Tradition; er hat selbst keine einzige Zeile hinterlassen“ (ebd., S. 125). Die Panthera-Legende geht wahrscheinlich auf den antiken Philosophen Kelsos (Celsus) zurück, der im Jahre 178 in einer Streitschrift einen Juden sagen lässt, der eigentliche Vater von Jesus sei ein Soldat namens Panthera gewesen und seine Mutter sei von ihrem Mann wegen Ehebruchs verstoßen worden. Die Legende tauchte dann in unterschiedlichen Varianten in rabbinischen und mittelalterlichen Texten auf, mit denen meist auf heftige christliche Angriffe auf das Judentum reagiert wurde. (R. Heiligenthal: Der verfälschte Jesus. Eine Kritik moderner Jesusbilder, S. 43.)

Namen „Panderä“ sogleich „[...] unzweifelhaft auf hellenistischen Ursprung [...]“ – denn in einer Handschrift werde er sogar „Pandora“ geschrieben und das sei in der griechischen Sage die erste, von Gott Vulkan aus Erde gebildete Frau gewesen.⁴⁴

Bereits in der zeitgenössischen Auseinandersetzung wurde Haeckel wegen dieser Textstelle kritisiert, freilich vor allem hinsichtlich der antichristlichen Tendenz seiner Aussage. Er habe „eine alte Schmählegende von der Abstammung Jesu“ vorgebracht, die von Gelehrten längst aufgegeben worden sei, schrieb 1907 der Theologe Joseph Engert.⁴⁵ Engert, der Haeckel bei aller weltanschaulichen Differenz immerhin Ehrlichkeit und Idealismus zubilligte, zitierte anschließend einen Autor A. Müller: „Das anthropologische Interesse Haeckels entschuldigt eine solche Frivolität nicht [...]“.⁴⁶

Auch jüdische Intellektuelle waren aufmerksam geworden. Julius Lewkowitz kam 1904 in einem Aufsatz in der „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums“ angesichts der Haeckelschen „Beweisführung“ zu folgendem Fazit: „Also, weil Pandora nach der griechischen Sage die erste Frau ist, ist Panderä, der römische Hauptmann, Hellene!“⁴⁷

Es darf dabei nicht übersehen werden, dass sich Haeckels Angriff zunächst gegen das Christentum richtete. Daneben ließ er jedoch erkennen, dass er die Juden zur Zeit des Religionsstifters Jesus insgesamt für kulturell weniger weit entwickelt hielt als die „arischen“ Griechen. Diese Sicht korrespondiert mit Haeckels Darstellung in späteren Auflagen seiner „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“. Als zehnte und höchstentwickelte Menschenart bezeichnete Haeckel schon in deren erster Auflage 1868 den „kaukasischen Menschen“ (*Homo caucasicus*, von Haeckel auch iranischer oder weißer Mensch genannt). Er unterteilte ihn in zwei „Abarten“: den semitischen (oder südlichen) Zweig und den indogermanischen (oder nördlichen) Zweig.⁴⁸ Eine weitere Bewertung dieser Abarten nahm er damals noch nicht vor. In späteren Auflagen ging Haeckel von zwölf „Menschen-Arten“ mit insgesamt 36 Rassen aus. Die Juden ordnete er als Teil der „Hamosemiten“ wie

44 E. Haeckel: Die Welträtsel. Volksausgabe mit einem Nachwort: Das Glaubensbekenntnis der Reinen Vernunft, S. 132.

45 J. Engert: Der naturalistische Monismus Haeckels auf seine wissenschaftliche Haltbarkeit geprüft, S. 317.

46 Ebd., S. 318.

47 J. Lewkowitz: Haeckels Welträtsel und die Religion, S. 267. Lewkowitz warf Haeckel außerdem vor, in den „Welträtseln“ Glaube und Kirche generell zu verwechseln: „Der Zorn über die katholische Kirche, die ihren wissenschaftsfeindlichen Standpunkt durch den Hinweis begründet, dass die Lehren der Wissenschaft den Lehren der Bibel widersprechen“, habe sein Urteil bestimmt (ebd., S. 264).

48 E. Haeckel: Natürliche Schöpfungsgeschichte. Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwickelungslehre im Allgemeinen und diejenige von Darwin, Goethe und Lamarck im Besonderen, über die Anwendung derselben auf den Ursprung des Menschen und andere damit zusammenhängende Grundfragen der Naturwissenschaften, S. 513.

die Indogermanen den hochentwickeltesten Mittelländern (seiner 12. „Menschen-Art“) zu. Doch für Haeckel stand fest: Die indogermanische Rasse (die er noch in einen „ario-romanischen“ und einen „slavo-germanischen“ Zweig teilte) habe „[...] alle übrigen Menschenrassen in der geistigen Entwicklung weit überflügelt [...]“. ⁴⁹ Bereits in den frühen Phasen von Haeckels anthropologischem Werk sind rassistische Anklänge zu verzeichnen, da er die Menschen in „höhere“ und „niedere“ Arten trennt. ⁵⁰

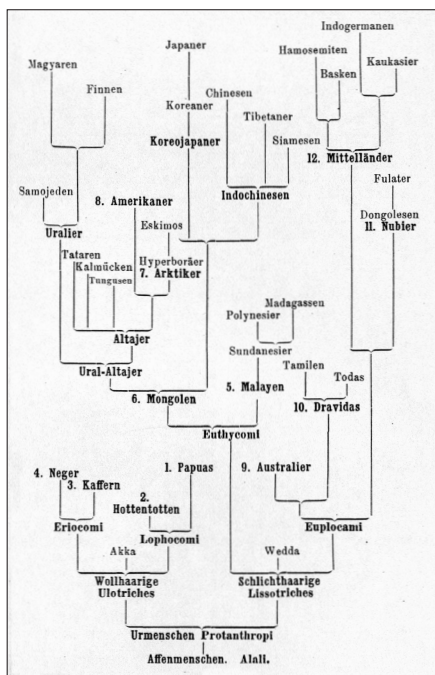


Abb. 4: Stammbaum der 12 Menschen-Arten (Natürliche Schöpfungsgeschichte, 9. Auflage, Berlin 1898, S. 743).

⁴⁹ E. Haeckel: Natürliche Schöpfungsgeschichte. Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwicklungslehre, Zweiter Teil: Allgemeine Stammes-Geschichte (Phylogenie und Anthropogenie), S. 752. Bei einer Auflagenhöhe der „Welträtsel“ von 400 000 Exemplaren im deutschsprachigen Raum verbreitete Haeckel seine Ansicht jedenfalls nicht nur unter den Mitgliedern des 1906 gegründeten Monistenbundes. Die Berliner Ortsgruppe des Monistenbundes hatte den Beschluss gefasst, von ihren Mitgliedern nach zweijähriger Zugehörigkeit nicht nur den Kirchenaustritt, sondern auch den Austritt aus dem Judentum zu verlangen. (J. Lewkowitz: Judentum und Monistenbünd. Sp. 1).

⁵⁰ Vgl. S. Wogawa: Ernst Haeckel, S. 23f.; U. Hoßfeld: Ernst Haeckel. Biographienreihe absolute; M. S. Fischer et al.: Jenaer Erklärung – Das Konzept der Rasse ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung; M. S. Fischer et al.: Jena, Haeckel und die Frage nach den Menschenrassen oder der Rassismus macht Rassen, S. 7–32.

Mit der Behauptung, Jesus sei kein Jude, sondern Arier gewesen⁵¹, traf Haeckel sich direkt mit einer Argumentationsfigur explizit antisemitischer Autoren, von denen der bekannteste Houston Stewart Chamberlain war, der in seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ diese Annahme formulierte.

Der These Gasmans zur Folge reiht sich Haeckel in dieses Denken aber nicht einfach ein, sondern wäre hier als direkter Vordenker des Nationalsozialismus zu bewerten.⁵² Allerdings kam selbst der Nationalsozialist Heinz Brücher, der Haeckel als „deutschen Biologen“ für den Nationalsozialismus in seiner „Erbbiographie“ zu vereinnahmen suchte, zu einer vorsichtigeren Bewertung.⁵³ Brücher, als „Kulturbiologe“ auch einer der Protagonisten einer biologisch orientierten „Rassenkunde“ an der Universität Jena, kam 1934 unter Bezug auf das Interview Bahrs mit Haeckel zu dem Schluss, dass Haeckels „engstirniger Judenhaß“ fremd gewesen sei.⁵⁴ Da Haeckel sich gegenüber Bahr jedoch zur „Rassenfrage“ bekannt hatte, ging Brücher dennoch davon aus, „[...] daß Haeckel allen Vernebelungsversuchen seiner Zeit zum Trotz die Judenfrage klar erkannt hatte.“⁵⁵

51 So auch später der Jenenser Theologe Walter Grundmann – vgl. weiterführend U. Hoßfeld et al.: „Im Dienst an Volk und Vaterland“. Die Jenaer Universität in der NS-Zeit.

52 H.-P. Ullmann: Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918, S. 134.

53 U. Hoßfeld: Nationalsozialistische Wissenschaftsinstrumentalisierung: Die Rolle von Karl Astel und Lothar Stengel von Rutkowski bei der Genese des Buches Ernst Haeckels Bluts- und Geistes-Erbe (1936).

54 H. Brücher: Ernst Haeckels Bluts- und Geistes-Erbe. Eine kulturbiologische Monographie, S. 117.

55 Ebd., S. 118. Zu Brücher, dem NS-Haeckel-Biographen, vgl. weiterführend: U. Hoßfeld: Die Epilobium-Kontroverse zwischen den Botanikern Ernst Lehmann und Heinz Brücher. Ein Beitrag zur Geschichte der Plasmon-Theorie; U. Hoßfeld: Von der Haeckel-Forschung zur Pflanzengenetik – Die zwei Karrieren des Botanikers Heinz Brücher (1915–1991). *Pratum floridum*; U. Hoßfeld et al.: „Rasches Zupacken“ – Heinz Brücher und das botanische Sammelkommando der SS nach Rußland 1943; U. Hoßfeld et al.: Retrospektive einer Botanikerflucht nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges: Drei Briefe von Heinz Brücher an Erich Tschermak-Seysenegg (1948–1950).

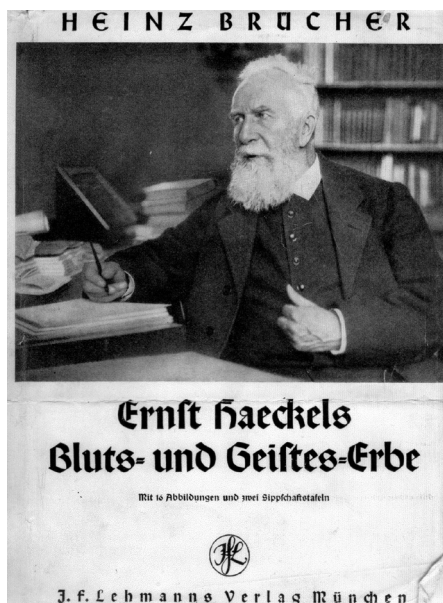


Abb. 5:
Titelblatt des Buches von Heinz Brücher
(1936).

Die von Haeckel geforderte Assimilation der Juden war im Nationalsozialismus jedoch gerade nicht gewollt. Der antisemitische Publizist Wilhelm Stapel betonte diesbezüglich in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Deutsches Volkstum“ im Mai 1933, dass man in Deutschland einen anderen Weg gehen werde, als es im faschistischen Italien der Fall sei. In Italien habe man die Juden vor die Frage gestellt, ob sie italienische Nationalisten sein wollen oder nicht, „Italien hat seine Judenfrage nach dem Prinzip der Assimilation gelöst.“⁵⁶ In Italien sei aber die Zahl der Juden und deren Bedeutung nicht groß, zudem falle „[...] bei dem mediterranen Typ des Italieners die Assimilation der Juden leichter [...] als bei dem mehr nordisch bestimmten Typ des Deutschen [...]“, denn „[...] der körperliche und seelische Habitus des Italieners setzt der jüdischen Assimilation im allgemeinen nicht so große Schwierigkeiten entgegen wie der des Deutschen.“⁵⁷ Deshalb bleibe „[...] uns Deutschen nur der Weg der völkischen Abgrenzung.“ Stapel führte weiter aus: „Die Judenfrage in Deutschland [...] ist nur zu lösen durch eine Ausgliederung und Verselbständigung des Judentums im deutschen Lebensraum.“⁵⁸

⁵⁶ W. Stapel: Die Juden und das neue Deutschland, S. 479.

⁵⁷ Ebd., S. 478.

⁵⁸ Ebd., S. 480. In der Zeitschrift sprach sich Mitherausgeber Albrecht Günther kurz darauf strikt dagegen aus, das „nationalsozialistische Lebenselement zu verwissenschaftlichen“, denn der Nationalsozialismus sei „ursprünglich und wesensmäßig eine Volksbewegung“. Als politische Bundesgenossen werden von Günther die Biologen Jacob von Uexküll und Edgar Dacqué genannt, nicht aber Haeckel (wobei Uexküll und Dacqué im Jahr 1933 noch lebten) (A. E. Günther: Gibt es eine nationalsozialistische Wissenschaft?, S. 766).

5 Antisemitismus bei Haeckel-Schülern

Haeckel hatte sich in dem Interview mit Hermann Bahr auf einige seiner Schüler bezogen, die heftige Antisemiten seien. Dazu gehörten zweifellos Ludwig Plate und Willibald Hentschel (1858–1945). Hentschel und der von ihm 1911 gegründete „Mittgartbund“⁵⁹ planten die Errichtung von „Kolonien“, in denen die Zucht „arischer Menschen“ vorgenommen werden sollte. Aus dem „Mittgartbund“ ging 1924 auch der „Artamanenbund“ hervor, zu dessen Mitgliedern Männer gehörten, die später in der NSDAP und der SS Karriere machten.⁶⁰

In Jena hatte sich der Chauvinismus der Kriegsjahre 1914 bis 1918 besonders stark in pseudowissenschaftlichen Modeströmungen als Vorboten späterer rassenanthropologischer und eugenischer Bewegungen entladen.⁶¹ Unter Berufung auf Haeckel und seinen Nachfolger Plate, Mitbegründer des „Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“, erfuhren sie unter Intellektuellen weit über die Saalestadt hinaus Verbreitung und politische Relevanz.⁶²

Plate⁶³ rechtfertigte Anfang Mai 1923 in seinen Kollegs die soziale Ungleichheit und den Antisemitismus und forderte seine Studierenden auf, militärischen Organisationen beizutreten. Rückblickend betonte er 1935, er habe „politisch immer rechts gestanden“ und sei als langjähriger Vorsitzender der Jenaer Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes stets für „nationale“ Ziele eingetreten.⁶⁴ Und das dürfte für einen Großteil seiner Jenaer Kollegen selbst dann zutreffen, wenn sie Plates geistiger Militanz, seiner alldeutschen Gesinnung und seinem rassistisch ausgerichteten Antisemitismus eher fernstanden. Antisemitisch aber dachten bereits viele von ihnen. Die

59 Vgl. W. Hentschel: Vom Vormenschen zum Indogermanen; W. Hentschel: Vom aufsteigenden Leben: Ziele der Rassenhygiene; W. Hentschel: Mittgart – Ein Weg zur Erneuerung der germanischen Rasse; D. Löwenberg: Willibald Hentschel (1858–1947). Seine Pläne zur Menschenzüchtung, sein Biologismus und Antisemitismus.

60 Vgl. U. Hoßfeld et al.: Ernst Haeckels Politisierung der Biologie. S. 3; R. Sünner: Schwarze Sonne. Entfesselung und Missbrauch der Mythen in Nationalsozialismus und rechter Esoterik, S. 24 ff.

61 Vgl. U. Hoßfeld: Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit.

62 Vgl. u. a. J. Sandmann: Der Bruch mit der humanitären Tradition. Die Biologisierung der Ethik bei Ernst Haeckel und anderen Darwinisten seiner Zeit; P. Shipman: The Evolution of racism. Human differences and the use and abuse of science; K. D. Thomann, W. F. Kümmel: Naturwissenschaft, Kapital und Weltanschauung. Das Kruppsche Preisausschreiben und der Sozialdarwinismus.; E. M. Engels (Hrsg.): Die Rezeption von Evolutionstheorien im 19. Jahrhundert; U. Hoßfeld: Menschliche Erblehre, Rassenpolitik und Rassenkunde (-biologie) an den Universitäten Jena und Tübingen von 1934–45: Ein Vergleich; U. Hoßfeld: Haeckelrezeption im Spannungsfeld von Monismus, Sozialdarwinismus und Nationalsozialismus; H. Kaupen-Haas, C. Saller (Hrsg.): Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften.

63 Vgl. G. Levit et al.: The Forgotten “Old-Darwinian” Synthesis: The Theoretical System of Ludwig H. Plate (1862–1937).

64 Vgl. L. Plate: Kurze Selbstbiographie. S. 86 f.; U. Hoßfeld et al.: Ludwig Plate: Haeckel Nachfolger mit vielen Facetten.

Jenaer Kliniker hatten schon Ende 1922 beschlossen, die ersten vier Bänke ihres Auditoriums „Ariern“ vorzubehalten, was zu einer erregten Landtagsdebatte führte.⁶⁵ Schon 1896 hatte es einen durch Jenaer Medizinstudenten ausgelösten antisemitischen Vorfall gegeben. Am schwarzen Brett der Großherzoglichen Anatomie fand sich ein Aushang mit einem Auszug der Statuten des „Medizinischen Vereins“, einer wissenschaftlichen Studentenvereinigung. Einer der Paragraphen lautete: „Mitglieder des Vereins kann jeder werden, welcher der mosaïschen Religion nicht angehört.“ Der Prorektor Professor Lincke wies den Verein an, den Aushang zu entfernen.⁶⁶

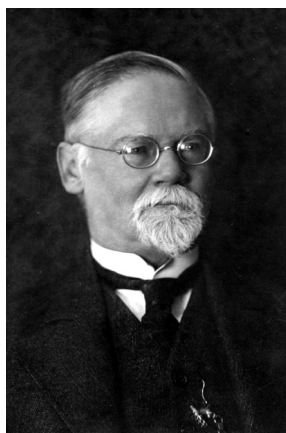


Abb. 6: Ludwig Plate (Universitätsarchiv Jena).

Im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen verheimlichte Plate seinen Antisemitismus in der Öffentlichkeit nicht. Seine antisemitischen Gedanken postulierte er weniger in seinen Schriften als vielmehr in seinen Vorlesungen, was ihm studentische und kollegiale Kritik und sogar ein dienstliches „Verfahren“ an der Universität einbrachten:

„[...] hat neuerdings wie früher schon in den Vorlesungen aus seinem Fache sich in absprechender Weise über die Staatsumwälzung von 1918 und die republikanische Staatsform geäußert. Ferner hat er bei derselben nach uns gemachten Mitteilungen verschiedentlich zur Judenfrage Stellung genommen und dabei Behauptungen aufgestellt, die abgesehen von ihrer Haltlosigkeit, auf die jüdischen Staatsbürger verletzend wirken.“⁶⁷

Weiter liest man: „daß die Plate'schen Vorlesungen eine Quelle jener Verhetzung junger Menschen darstellen, die für unser Vaterland so unglückliche Folgen

65 Vgl. S. Schmidt et al. (Hrsg.): *Alma mater Jenensis. Geschichte der Universität Jena*. S. 264; N. Hammerstein: *Antisemitismus und deutsche Universitäten 1871–1933*; weiterführend U. Hoßfeld et al. (Hrsg.): *„Kämpferische Wissenschaft“*. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus.

66 Zitiert nach: *Im deutschen Reich*, Heft 10/1896, S. 528.

67 Vgl. Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar [ThHStAW], PA Ludwig Plate, Nr. 23373. Best. Volksbildung, Brief von Wuttig an ThVBM vom 11. Januar 1923.

gezeitigt hat [...] sorgfältig gehütete Freiheit der Lehre wird von Professor Plate gröblich mißbraucht.“⁶⁸

Der Große Senat wies in einer Sitzung am 20. Januar 1923 dann darauf hin, dass er mit Entschliebung vom 31. Januar 1920 politische Betätigung im Hörsaal missbilligt [habe].⁶⁹ Das Verfahren zog sich ohne größere Konsequenzen für Plate noch bis 1924 hin. Zu ergänzen ist an dieser Stelle, dass fast ein Jahr später (7. Juli 1925) die NSDAP-Fraktion im Thüringer Landtag einen Antrag stellte, der dem Tenor Plates entsprach und vorsah, Juden als Lehrer⁷⁰ nicht mehr in den Landesdienst einzustellen: „Die Juden als eine fremdblütige, der deutschen seelisch und geistig entgegengesetzte, feindliche Rasse, sind außer Stande deutsches Fühlen und Denken, Wollen und Handeln zu verstehen [...]“. ⁷¹

Diese Meldung brachte ein breites nationales sowie internationales Presseecho hervor, zumal man zum Schaden der Universität vermeldet hatte: „Die Landesuniversität Jena ist für ausländische Juden gesperrt. Als Jude im Sinne dieses Gesetzes gilt jeder Ausländer, der nicht den notariellen Nachweis erbringt, daß seine beiden Eltern und sämtliche vier Großeltern sich zur christlichen Religion bekennen und bekannten.“⁷² Obwohl der Rektor diese Nachricht dementierte: „Die durch die Presse veröffentlichte Nachricht [...] entbehrt jeder tatsächlichen Grundlage“, protestierte daraufhin dennoch die Fraktion Deutschvölkischer Freiheitsbewegung im Landtag: „Diese amtliche Benachrichtigung [...] ist nichts anderes als eine indirekte Einladung der ausländischen Juden zum Studium an der Universität Jena.“⁷³ Im Jahre 1935 betonte Plate dann nochmals, dass er politisch immer rechts gestanden habe und als langjähriger Vorsitzender der Ortsgruppe Jena des Alldeutschen Verbandes stets für nationalistische Ziele eingetreten sei.⁷⁴ Zwei Jahre später, am 8. Juni 1937, teilte Plate dann dem Reichskultusministerium in einem Schreiben mit: „[...] bin ich vom Rektor der Universität Sofia aufgefordert worden, dort 2 Vorträge vor der medizinischen Fakultät zu halten. Ich würde in dem 1. Vortrag die allgemeine Bedeutung der Vererbungslehre und in dem 2. die medizinische Bedeutung der Vererbungslehre und der Rassenhygiene behandeln. In beiden Vorträgen bietet sich natürlich viel Gelegenheit, für

68 Ebd.

69 Ebd., Brief von Bauch vom 1. Februar 1923.

70 Vgl. dazu die Schrift B. Breslauer (Hrsg.): Die Zurücksetzung der Juden an den Universitäten Deutschlands. Denkschrift im Auftrag des Verbandes der Deutschen Juden.

71 Vgl. ThHStAW, Best. C 196, Notiz vom 11. August 1925.

72 Vgl. Deutsche Zeitung Nr. 468 B vom 6. Oktober 1925 sowie das Allgemeine Handelsblad vom 29. Juli 1925.

73 Vgl. ThHStAW, Best. C 196, „Kleine Anfrage“ vom 14. Oktober 1925 der Fraktion Deutschvölkischer Freiheitsbewegung an den Landtag.

74 Vgl. L. Plate: Kurze Selbstbiographie, S. 84–87.

die Ziele des Nationalsozialismus einzutreten⁷⁵ – ein Beispiel aus Plates letztem Lebensjahr, das seine geistige Grundhaltung nochmals belegt.⁷⁶

Gipfelpunkte des völkisch-rassistischen Antisemitismus an der Salana⁷⁷ waren die von dem Historiker Günther Franz zur ideologischen Rechtfertigung des Novembepogroms 1938 organisierte und von ihm mit dem Vortrag „Die Judenfrage in der deutschen Geistesgeschichte“ eröffnete Ringvorlesung „Deutschtum und Judentum“ 1938⁷⁸ und die von Theodor Scheffer (Pädagogisch-politisches Seminar) organisierte Gemeinschaftsvorlesung über „Die Judenfrage“ im Sommersemester 1943: „Es ist für uns nicht damit abgetan, daß wir die Judenfrage im Reich weitgehend gelöst haben. Sie ist eine Weltfrage, mit der dieser Krieg und seine immer heftiger werdenden Kämpfe zusammenhängen.“⁷⁹



Abb. 7:
Ankündigung (UAJ, Bestand BA, Nr. 2020, Bl. 157).

75 Vgl. ThHStAW, PA Ludwig Plate, Nr. 23373. Best. Volksbildung, Brief von Bauch vom 1. Februar 1923.

76 Weitere Beispiele sind die unter der Mitherausgeberschaft von Plate in der Zeitschrift Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie erschienenen rassenhygienischen Publikationen bzw. seine Rolle bei der Berufung des „Rasse-Günther“. Der jüdische Genetiker und spätere Emigrant Richard Goldschmidt hat Plate als „Pan-Germanisten“ bezeichnet (R. Goldschmidt: Erlebnisse und Begegnungen).

77 Vgl. ebenso U. Hoßfeld: Die Jenaer Jahre des „Rasse-Günther“ von 1930 bis 1935. Zur Gründung des Lehrstuhles für Sozialanthropologie an der Universität Jena; U. Hoßfeld: „Rasse“ potenziert: Rassenkunde und Rassenhigiene an der Universität Jena im Dritten Reich; R. Stutz et al.: Jenaer Profiwandel: von der philosophischen zur rassistisch und naturwissenschaftlich „ausgerichteten“ Universität in der NS-Zeit.

78 Vgl. M. Werner: Stationen Jenaer Geschichtswissenschaft, S. 13.

79 Vgl. Universitätsarchiv Jena [UAJ], Best. BA, Nr. 2120 (Auszug aus dem Text auf dem Einladungsplakat); die Vortragsreihe umfasste zehn Abende und begann am 20. Mai 1943.

An der Vortragsreihe von zehn Abenden, beginnend mit dem 20. Mai 1943, hatten sich folgende Referenten beteiligt: Geschichte der Judenbekämpfung (Scheffer), Das rassische Bild des Judentums (Heberer), Das bevölkerungspolitische Problem (Astel), Die Juden in den einzelnen Ländern (von Leers), Die Juden im literarischen Leben unseres Volkes (Wesle), Das Judentum in der deutschen Kultur und Kunst (Ziegler), Jüdische und germanische Musik mit Beispielen auf Schallplatten (zur Nedden), Die Juden in der Wirtschaft (Kretzschmann), Die Juden in der Politik (Kretzschmann), Beschluss (Scheffer).⁸⁰

Pädagogisch-politisches Seminar
Dr. Th. Scheffer

Die Reihe der öffentlichen Vorlesungen wird in diesem Semester fortgesetzt mit einer Gemeinschaftsvorlesung über

DIE JUDENFRAGE

Es ist für uns nicht damit abgetan, daß wir die Judenfrage im Reich weitgehend gelöst haben. Sie ist eine Weltfrage, mit der dieser Krieg und seine immer heftiger werdenden Kämpfe zusammenhängen: wir oder sie mit ihrem politischen Anhang — einer von beiden muß auf der Strecke bleiben. Und wir dürfen es nicht sein. Die Judenfrage soll deshalb in ihrem ganzen Umfang dargestellt werden. Dazu haben sich in einer

Vorlesungsreihe von 10 Abenden

verbunden die Herren

Professoren Astel, Heberer, Generalarbeitsführer Kretzschmann,
Dr. zur Nedden, Prof. von Leers, Dr. Scheffer, Prof. Wesle,
Staatsrat Dr. Ziegler

Es werden behandelt: „Geschichte der Judenbekämpfung“ (Scheffer); „Das rassische Bild des Judentums“ (Heberer); „Das bevölkerungspolitische Problem“ (Astel); „Die Juden in den einzelnen Ländern“ (v. Leers); „Die Juden im literar. Leben unseres Volkes“ (Wesle); „Das Judentum in der deutschen Kultur und Kunst“ (Ziegler); „Jüdische und germanische Musik“ mit Beispielen auf Schallplatten (zur Nedden); „Die Juden in der Wirtschaft“, „in der Politik“ (Kretzschmann); Beschluss (Scheffer).

Die Vorlesungen finden Donnerstag Abend im Hörsaal I der Universität statt; Beginn am 20. Mai. — Hörerkarte für Studenten RM 2,00, für alle anderen RM 5,00 (dagegen keine Hörgebühr).

3 0 5

Abb. 8: Poster (UAJ, Bestand BA, Nr. 2120, Bl. 179).

Am Ende der 1940er Jahre hatte sich auch Victor Franz, Direktor des Ernst-Haeckel-Hauses, in einem etwas naiven Grundtenor über den Antisemitismus⁸¹ in seiner Autobiographie wie folgt geäußert:

⁸⁰ Vgl. Universitätsarchiv Jena [UAJ], Best. BA, Nr. 2120; eine gedruckte Schrift, als „Extrakt dieser Veranstaltung“, konnte nicht nachgewiesen werden.

⁸¹ Vgl. G. Kreft et al.: „Er sah übrigens aus wie ein Gorilla.“ In der Begegnung mit dem Neurologen Ludwig Edinger wurde der Zoologe Victor Franz zum Antisemiten.

„Antisemitismus beruht oft nicht auf einzelnen Erlebnissen, sondern primär wohl in der Regel auf instinktiver Antipathie. Zu tadeln ist er daher so wenig wie jede andere spontane Gefühlserregung, sondern glücklich ist, wer spontane Gefühlserregungen hat, und unsere Antipathie gegenüber dem Juden ist ebenso wünschenswert wie ein zielsicherer Instinkt in der Gatten- oder in der Berufswahl [...] Aber wünschenswert bleibt, daß das tiefe Bewußtsein des Nicht-Zusammenpassens wach bleibt.“⁸²

Sofern belegbar, hielt sich Franz in seinen Vorlesungen - im Gegensatz zu Plate - aber von solchen Stellungnahmen vor den Studenten zurück.⁸³ In seiner Rede zu Haeckels 100. Geburtstag am 16. Februar 1934 vermied es Franz, Haeckel für den Nationalsozialismus zu vereinnahmen.⁸⁴

Es gab aber auch Schüler Haeckels, die eine entgegengesetzte Position einnahmen. Hans Driesch etwa, der 1889 bei Haeckel promoviert wurde, entwarf als Philosoph sittliche Forderungen, zu denen die Beseitigung des Antisemitismus gehörte. Otto Lehmann, ein ebenfalls bei Haeckel promovierter Biologe, leitete ab 1899 das Altonaer Museum und ließ dort in der volkskundlichen Abteilung eine Synagoge nachbauen, um die große Bedeutung der Juden für die Stadt Altona zu würdigen.⁸⁵

6 Fazit

Fraglos handelte es sich bei Haeckel um einen völkischen Nationalisten. Sein enger Mitarbeiter und Biograph Heinrich Schmidt hob 1934 hervor: „Daß Haeckel mit Begeisterung dem Deutschen Flottenverein, der Kolonialgesellschaft und dem Verein für das Deutschtum im Auslande angehörte, war für ihn selbstverständlich.“⁸⁶ Schon 1882 erklärte Haeckel in den *Indischen Reisebriefen*: „Hätte Deutschland, dem Beispiele des stammerwandten England folgend, rechtzeitig Kolonien gegründet, wie anders könnte der veredelnde Einfluß der deutschen Kultur sich in der Welt geltend machen; wie viel größer würde unser Vaterland dastehen!“⁸⁷

Er traf auf einer Tropenreise 1900 in Singapur deutsche Soldaten, die auf der Fahrt zum Kriegseinsatz in China hier Station machen. Er besuchte ihr Trans-

82 Vgl. Archiv des Ernst-Haeckel-Hauses [EHH], Best. Z, Autobiographie Victor Franz, Nachlaß Franz, S. 113.

83 Vgl. Nachlass Heinz Benedix, Herbarium Haussknecht Jena.

84 Vgl. Franz, Victor: Das heutige geschichtliche Bild von Ernst Haeckel. Rede bei der Gedächtnisfeier der Universität Jena zu Haeckels 100. Geburtstag, in der Aula der Universität Jena gehalten am 16. Februar 1934, Jena 1934.

85 Vgl. I. Jahn: Driesch, Hans A.E. S. 811.; U. Claasen: Ein Rundgang durch die kulturgeschichtlich-volkskundliche Abteilung. S. 90.

86 H. Schmidt: Ernst Haeckel. Denkmal eines großen Lebens. S. 76.

87 E. Haeckel: Indische Reisebriefe. S. 186; U. Hoßfeld: Haeckels „Eckermann“: Heinrich Schmidt (1874–1935).

portschiff „*Palatia*“, dessen erster Offizier, in Jena Mitglied der Geographischen Gesellschaft, ihm erzählte, bei der Fahrt durch das Rote Meer seien einige Heizer und Stewards der Hitze zum Opfer gefallen. Für Haeckel war das ein Skandal, denn „[...] auf den Dampfern aller anderen Nationen, welche in den Tropen fahren, werden diese beiden Arbeiterklassen durch farbige Menschenrassen vertreten, die sich zu diesen schweren Diensten viel besser eignen.“⁸⁸

Dem unter dem Pseudonym Lector schreibenden Autor der jüdischen Monatschrift „Ost und West“ nach, galt Haeckel in einer 1920 veröffentlichten Einschätzung zurecht als „[...] in politischer Beziehung allddeutsch-völkisch“.⁸⁹

Die Vermischung von Naturwissenschaft und Politik kulminierte bei Haeckel, der wie kaum ein anderer für eine „Politisierung der Biologie“⁹⁰ stand – obwohl er sich selbst als unpolitisch sah – schließlich im Sozialdarwinismus. Der Antisemitismus spielte eine geringe Rolle. Das Thema tauchte in Haeckels wissenschaftlichen Schriften nicht auf, in den populären *Weltrüthseln*, wie exemplarisch gezeigt, nur punktuell. Haeckel bekannte sich zu einem nationalistischen Antisemitismus, der die Phase des Übergangs vom christlichen Antijudaismus zum Rassenantisemitismus markierte. Doch für ihn stand dieser Antisemitismus keineswegs im Zentrum seiner Anschauungen. Er war mit seinem Interview von 1893 eher Seismograf der Stimmung in weiten Teilen des Bürgertums und nicht der Katalysator der antisemitischen Bewegung, wenn man auch die wachsende Deutungsmacht des Naturwissenschaftlers im Allgemeinen und Haeckels im Besonderen als gesellschaftspolitische Autorität nicht unterschätzen darf. Doch Haeckel war in seiner Einordnung der „Judenfrage“ als „Rassenfrage“ nicht einmal konsequent. Er ging nicht von einem unaufhebbareren Unterschied aus, vielmehr hielt er die antisemitisch motivierte „Judenfrage“ durch Assimilation zumindest für einen Teil der deutschen Juden für lösbar.

Ein antisemitischer „Vordenker“ des Nationalsozialismus war er nicht.

88 E. Haeckel: Aus Insulinde. Malayische Reisebriefe. S. 31.

89 Lector: Dokumente der Zeit. Sp. 263.

90 U. Hoßfeld et al.: Ernst Haeckels Politisierung der Biologie; U. Hoßfeld: Biologie und Politik. Die Herkunft des Menschen.

Anhang – Interview⁹¹

9. Ernst Häckel

Ich wohne im „Bären“, wo einst Luther gehaust und voriges Jahr Bismarck das Vermächtnis an die Deutschen gesprochen hat: „Es ist ein gefährliches Experiment, heutzutage im Zentrum von Europa absolutistischen Velleitäten zuzustreben .. [sic!] Was wir für die Zukunft erstreben müssen, ist eine Kräftigung der politischen Überzeugung in der öffentlichen Meinung und im Parlament.“ Jetzt ist es, wo damals Begeisterung jauchzte, ganz einsam, still und lauschig. Draußen winken winzige Blüten, während ich mich an dem hellen, kühlen, sanften Pispporter behaglich von der Reise erquicke, und eine braune Büste glänzt von der grauen Mauer, und ich zerbreche mir den Kopf, ob der Bronzierte einer der großen Studenten oder ein Lehrer oder welcher Dichter es sein mag. Es ist aber Herr Friedrich Gottlob Schulze, der „Gründer der landwirtschaftlichen Lehranstalten in Jena“. So kann man immer wieder was lernen.

Ich verlange einen Wagen. Aber „s'giebt heut keine Droschken mehr; die Studenten sind über Land gefahren.“ So schlendere ich langsam durch die Stadt nach der Bergstraße draußen am Ende, wo sein Haus steht.

Ich möchte einmal mit Maurice Barrès, dem klugen Virtuosen der „Enthusiasmen“, da gehen, in Plaudern und Schauen durch diese engen, nüchternen Gassen, wo kaum an den trockenen und verschlafenen Häusern einmal ein paar Winkel, Schnörkel, Spitzen sich regen und die dürrtige Gotik selbst der fahlen Kirche nicht wirkt. Da wurde, als harte Not das Vaterland schlug, der heilige Eifer der Burschenschaft geboren. Welche Menschen, die ohne Reiz und Hilfe von außen die mächtigsten Gefühle aus sich selbst erschufen! Welche Helden! Welche Künstler! Sie hatten nichts von unseren Apparaten der Gesinnung.

Ich weiß nicht, ob die Studenten von heute hier ihnen gleichen. Die wenigen, die nicht über Land gefahren sind, sehen mir nicht danach aus. Sie sind geschniegelt und wunderbar geleckt, mit der gravitätischen Politesse des wackeren Famulus Wagner, der ja doch heute auch lieber Regierungsreferendar würde, und gleich an dem peinlichen Scheitel, der schimmert, am gleißenden Schlipse kann man es merken, daß sie „ein Feind von allem Rohen“ sind.

Rechte Enkel der Burschenschaft sind vielleicht nur noch unter den Professoren. Ernst Häckel ist einer an Schwung, Mut und Treue zur Freiheit. Man denke nur, wie zornig und verwegen er das letzte Jahr, als der Minister von Zedlitz-Trütschler „die Volksschule der wissenschaftlichen Pädagogik und mit gebundenen Händen der papistischen Hierarchie zu überliefern“ versuchte, gegen die „Weltanschauung des neuen Kurses“ * trat, der sich doch gegen jede Einrede immer gleich mit gendarmischen Argumenten: mit Prozessen ob beleidigter Majestät verwahrte.

Junge Birken schimmern um das stille Haus, das schlicht und edel, wie man im Geiste des Schinkel baut, auf einem Hügel ragt. Der Gärtner schafft in den Beeten. Eine feierliche, gute Ruhe ist rings.

Er liegt – vor einem großen Tische mit Büchern und Schriften, Katalogen, seine „Schöpfungsgeschichte“ und meine Interviews der Deutschen Zeitung verträglich beisammen –

91 H. Bahr: Der Antisemitismus. Ein internationales Interview. S. 62–69.

auf einem langen, schwarzen Sofa. Er hat sich auf der Reise, aus Italien heim, den Fuß verstaucht, und es schmerzt, wie er sich regt. Das Zimmer ist breit und weit und frei, man fühlt sich wie in einem hellen Walde, wo die sauberen Stämme nicht drängen; weiße Blüten rühren ans Fenster.

Er hat gar nichts vom Professor und gar nichts von den „grimmigen Gesichtern der Gelehrten“, die Schiller einst in Jena fand. Er ist ganz Kraft, Freiheit und Freude. Für einen Wanderer, Turner, Jäger möchte man ihn nehmen, für einen Plein-air-Menschen froher That, Lust, Gesundheit und Güte verklärt ihn. So mochte Nietzsche jene letzte Heiterkeit träumen und mir fällt der Rembrandt-Deutsche ein, wenn er von seinem „starken und milden Helden“ spricht – und wunderlich in so deutschester Mitte – ein französisches Liedchen will mir nicht weichen, das ich jüngst gefangen:

„Jeune, j'étais trop sage,
Et voulais tout savoir ;
Je ne veux à mon age
Que badinage,“

Er giebt seine Meinungen und Gründe mit lustigem Eifer her, wie ein Sammler seine Schätze zeigt, behände immer weiter, weil er es gar nicht erwarten kann, und dann doch immer noch ein zweites und drittes Mal, damit man es gründlicher prüfen und recht von allen Seiten erkennen möge.

„Ich werde Ihnen ja natürlich nichts Neues sagen. Wer könnte das in dieser tausendfach erörterten Frage? Aber ich habe wenigstens die vollkommene Unbefangenheit für mich. Auf der einen Seite bin ich seit Jahren mit vielen Juden befreundet, die ich innig verehere und schätze – es sind ganz wunderbare, prächtige Menschen – darum können die üblichen Schmähungen auf die Juden bei mir nicht verfangen, weil ich es besser erfahren habe. Auf der anderen Seite sind gerade einige meiner besten und intelligentesten Schüler Antisemiten, so daß ich mir, auch wieder aus eigener Erfahrung, sagen muss: mit den Phrasen von Unbildung und Rohheit kommt man da nicht aus, und Mommsen nicht beistimmen kann, der den Antisemitismus für eine Verirrung und Krankheit erklärt. Ich mag überhaupt nicht glauben, alle meine Anschauungen sträuben sich dagegen, daß eine so mächtige, lange und große Bewegung ohne gute Gründe möglich sein sollte. Ich möchte mich eher zu den Meinungen Schmollers neigen, der sie ganz richtig als eine nationale Frage nimmt – das hat mir sehr gefallen. Das Religiöse und Soziale scheint mir dabei von geringer Bedeutung. Sie ist eine Rassenfrage. Es kann gar nicht geleugnet werden, daß wir in manchen Dingen die Juden als fremd und sie sich selber als Fremde fühlen – das soll gar kein Vorwurf gegen sie sein: es ist bei ihrer Vergangenheit, wie die Verhältnisse geschichtlich nun einmal wurden, gar nicht anders möglich. Das muß nun natürlich in einer Zeit, wo das Nationale so mächtig ist, zu Konflikten führen, und ich glaube, diese Macht des Nationalen, die man von einem höheren, kosmopolitischen Idealismus aus vielleicht beklagen mag, wird in der nächsten Zeit eher noch wachsen. Ich habe es jetzt wieder in Italien gesehen – wenn ich denke, im Jahre 1859, vor Garibaldi, ja, da fiel es doch einem Sicilianer gar nicht ein, sich als Italiener zu fühlen. Nur im Norden begann man, national zu empfinden. Und so in allen Ländern. Der Kosmopolitismus ist noch fern. Vorderhand ist das nationale Gefühl noch überall im Wachsen, im Erstarken ...“

„Außer in Frankreich ... besonders in Paris. Da will gerade die Jugend vom Nationalen nichts mehr wissen, und der richtige Moderne denkt ganz kosmopolitisch.“

„Das ist aber doch schließlich nur eine einzige Stadt. Sonst steht alles heute, mehr als je im Zeichen des Nationalen. Und da wird denn der Antisemitismus ganz begreiflich – natürlich nicht die antisemitische Hetze, die jeder beklagen und verdammen muß; dem Ahlwardtismus kann doch ein anständiger und gebildeter Mensch nicht anhängen; aber es wird begreiflich, daß man die fremde Art der Juden im Volke nicht länger dulden, das spezifisch Jüdische von ihnen nehmen und sie zu deutschen Gewohnheiten und Sitten erziehen will, bis sie dem Volke, in welchem, mit welchem sie leben, in allen Punkten gleichen. Das ist der berechtigte Sinn des Antisemitismus, daß die Juden von ihren Besonderheiten lassen und sich mit uns völlig verschmelzen sollen – das muß, wer national fühlt und denkt, von ihnen verlangen.“

„Aber meinen Sie nicht, daß durch die antisemitische Bewegung gerade diese innige Verschmelzung, die jeder Einsichtige wünschen muß, eher verzögert als gefördert wird?“

„Jede Bewegung hat eben ihre Verdienste und ihre Gefahren. Ich halte es für ein Verdienst des Antisemitismus, daß in den Deutschen und in den Juden die Überzeugung erwacht: die Juden müssen ihre Sonderart aufgeben und zu vollkommenen Deutschen in Sitten, Gebräuchen und Gefühlen werden. Das muß unnachgiebig erstrebt und es muß verhindert werden, daß das Eindringen immer neuer und oft sittlich bedenklicher Elemente aus dem Osten den Prozeß ihrer Erziehung zu Deutschen stört. Gerade im Interesse der vielen ausgezeichneten, rechtschaffenen und ehrenwerten Juden, die wir haben, möchte ich an gewisse Erschwerungen der jüdischen Einwanderung aus dem Osten denken, und ich frage, ob nicht den anständigen und gesitteten Juden selber, die sich ehrlich als Deutsche bekennen, diese erbärmliche Gesellschaft sehr unerwünscht sein muß, die gegen sie nur Mißtrauen erweckt und ihre gänzliche Aufnahme in unser Volk verzögert. Hier kann falsche Humanität nur schaden, und ich denke, daß man sich gegen die russischen Juden energisch schützen sollte, nicht weil sie Juden, sondern weil sie mit unserer Gesittung unverträglich sind – wie man sich in Californien gegen Chinesen schützt; mit der idealen Liebe für „alles, was Menschenantlitz trägt“, kommt man eben leider praktisch nicht aus. Ich habe voriges Jahr auf dem Schiffe, das mich nach England führte, solche russische Auswanderer gesehen; von ihrem Schmutze und ihrer Gemeinheit macht man sich gar keinen Begriff, und die Engländer hatten ganz recht, sie einfach nicht in ihr Land zu lassen. Gerade im Interesse der gebildeten Juden, gegen die solche unsaubere Elemente nur den Haß und die Erbitterung schüren – ich betone das ausdrücklich, weil ich diese geläuterten und vornehmen Juden für wichtige Faktoren der deutschen Kultur halte: denn das soll ihnen nicht vergessen werden, daß sie immer für die Aufklärung und Freiheit tapfer gegen die Reaktion gestanden sind, verlässliche Streiter, so oft es gegen die Dunkelmänner gilt, und gerade in den Gefahren dieser schlimmen Zeit, wo überall wieder der Papismus sich mächtig regt, können wir ihren bewährten Mut nicht missen.“

* Siehe den berühmt gewordenen Aufsatz im März-Hefte der freien Bühne von 1892.

Literaturverzeichnis

- Ahlwardt, H. (1892). *Neue Enthüllungen: Judenflinten*. Dresden: Glöb.
- Anonymus (1893). Die Judenflinte. *Der Israelit*, 101, S. 1918.
- Anonymus (1894). Die russischen Juden in London. *Der Israelit*, 82–83, S. 1549–1550.
- Anonymus (1894). Ein Vorschlag zur Güte. *Der Israelit*, 41, S. 747–748.
- Anonymus (1902). Zur jüdischen Rassenfrage. *Die Welt*, 50, S. 5f.
- Arndt, S. (2012). *Rassismus. Die 101 wichtigsten Fragen*. München: C. H. Beck.
- Bahr, H. (1894). *Der Antisemitismus. Ein internationales Interview*. Berlin: S.Fischer.
- Bahr, H. (1897). Die Christen über die Judenfrage. *Die Welt*, 97 (25), 8f.
- Becker, P. E. (1990). *Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und Völkischer Gedanke. Wege ins Dritte Reich*, Teil II. Stuttgart/New York: Thieme.
- Benz, W. (2020). Antisemitismus. In M. Fahlbusch, I. Haar & A. Pinwinkler (Hrsg.), *Handbuch der völkischen Wissenschaften* (S. 945–957). Göttingen: De Gruyter.
- Bergmann, W. (2002). *Geschichte des Antisemitismus*. München: C. H. Beck.
- Biestefeld, W. (1994). Bahr, Hermann. In W. Killy (Hrsg.), *Deutsche Autoren. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (S. 125f.). Gütersloh, München: Bertelsmann Lexikon Verlag.
- Bölsche, W. (1900). *Ernst Haeckel. Ein Lebensbild*. Berlin: Hermann Seemann.
- Brenner, M. (2002). Antisemitismus und moderne jüdische Identität. Wie Klischees und Selbstbilder ineinander greifen. *Neue Zürcher Zeitung*, 22. Juli 2002, S. 25f.
- Breslauer, B. (Hrsg.) (1911). *Die Zurücksetzung der Juden an den Universitäten Deutschlands. Denkschrift im Auftrag des Verbandes der Deutschen Juden*. Berlin: Levy.
- Brücher, H. (1936). *Ernst Haeckels Bluts- und Geistes-Erbe. Eine kulturbiologische Monographie*. München: Lehmann.
- Cavalli-Sforza, L. & Cavalli-Sforza, F. (1994). *Verschieden und doch gleich: Ein Genetiker entzieht dem Rassismus die Grundlage*. München: Droemer Knauer.
- Claasen, U. (2001). Ein Rundgang durch die kulturgeschichtlich-volkskundliche Abteilung. In T. Hinrichsen (Hrsg.), *In Ottos Kopf: Das Altonaer Museum 1901 bis 2001 und das Ausstellungskonzept seines ersten Direktors Otto Lehmann* (S. 86–94). Hamburg/München: Dölling & Galitz.
- Claussen, D. (1994). *Was heisst Rassismus?* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Csáky, M. (Hrsg.) (1994). *Hermann Bahr. Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte*, Bd. 1: 1885–1890. Wien: Böhlau Verlag.
- Csáky, M. (Hrsg.) (1996). *Hermann Bahr. Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte*. Bd. 2: 1890–1900. Wien: Böhlau Verlag.
- Csáky, M. (Hrsg.) (1997). *Hermann Bahr. Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte*, Bd. 3: 1901–1903. Wien: Böhlau Verlag.
- Csáky, M. (Hrsg.) (2000). *Hermann Bahr. Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte*, Bd. 4: 1904–1905. Wien: Böhlau Verlag.
- Csáky, M. (Hrsg.) (2003). *Hermann Bahr. Tagebücher, Skizzenbücher, Notizhefte*, Bd. 5: 1906–1908. Wien: Böhlau Verlag.
- Die Verurteilung der antisemitischen Bewegung durch die Wahlmänner von Berlin. Bericht über die allgemeine Versammlung der Wahlmänner aus den vier Berliner Landtags-Wahlkreisen am 12. Januar 1881 im oberen Saale der Reichshallen, Berlin 1881, S. 4 u. 6.
- Elsner, N. (2000). *Das ungelöste Welträtsel. Frida von UsLAR-Gleichen und Ernst Haeckel. Briefe und Tagebücher 1898-1903*. Bd. 2. Göttingen: Wallstein-Verlag.
- Engels E. M. (Hrsg.) (1995). *Die Rezeption von Evolutionstheorien im 19. Jahrhundert*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Engert, J. (1907). *Der naturalistische Monismus Haeckels auf seine wissenschaftliche Haltbarkeit geprüft*. Wien: Mayer.
- Farkas, R. (1987). Einführung. In H. Bahr (Hrsg.), *Prophet der Moderne. Tagebücher 1888-1904* (S. 11–23). Wien: Böhlau
- Fischer, M. S., Hoßfeld, U., Krause, J. & Richter, S. (2019). Jenaer Erklärung – Das Konzept der Rasse ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung. *Biologie in unserer Zeit*, 49 (6), 399–402.

- Fischer, M. S., Hoßfeld, U., Krause, J. & Richter, S. (2020). Jena, Haeckel und die Frage nach den Menschenrassen oder der Rassismus macht Rassen. *Zoologie 2020 – Mitteilungen der Deutschen Zoologischen Gesellschaft*, 7–32.
- Galandauer, H. (1893). Arische Stammesvorfürer und semitische Racenfehler. *Der Israelit*, 97, 1819–1821.
- Gasman, D. (1971). *The Scientific Origin of National Socialism: Social Darwinism in Ernst Haeckel and the German Monist League*. New York/London: Macdonald.
- Gasman, D. (1998). *Haeckel's Monism and the birth of fascist ideology*. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Geulen, C. (2004). *Wahlverwandte. Rassendiskurs und Nationalismus im späten 19. Jahrhundert*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Geulen, C. (2007). *Geschichte des Rassismus*. München: C. H. Beck.
- Goldschmidt, R. (1959). *Erlebnisse und Begegnungen*. Hamburg: Parey.
- Görtemaker, M. (1994). *Deutschland im 19. Jahrhundert. Entwicklungslinien*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Günther, A. E. (1933). Gibt es eine nationalsozialistische Wissenschaft? *Deutsches Volkstum*, 2. Septemberheft 1933, S. 761–767.
- Haeckel, E. (1868). *Natürliche Schöpfungsgeschichte. Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwicklungslehre im Allgemeinen und diejenige von Darwin, Goethe und Lamarck im Besonderen, über die Anwendung derselben auf den Ursprung des Menschen und andere damit zusammenhängende Grundfragen der Naturwissenschaften*. Berlin: Reimer.
- Haeckel, E. (1902). *Natürliche Schöpfungsgeschichte. Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwicklungslehre. Zweiter Teil: Allgemeine Stammes-Geschichte (Phylogenie und Anthropogenie)*. Berlin: Reimer.
- Haeckel, E. (1903). *Die Welträthsel. Volksausgabe mit einem Nachwort: Das Glaubensbekenntnis der Reinen Vernunft*. Bonn: Strauß.
- Haeckel, E. (1922⁶). *Indische Reisebriefe*. Berlin: Paetel.
- Haeckel, E. (1923³). *Aus Insulinde. Malayische Reisebriefe*. Leipzig: Kröner.
- Hamacher, W. (1993). *Wissenschaft, Literatur und Sinnfindung im 19. Jahrhundert. Studien zu Wilhelm Bölsche, Epistemata-Reihe 99*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Hammerstein, N. (1995). *Antisemitismus und deutsche Universitäten 1871–1933*. Frankfurt/M./New York: Campus-Verlag.
- Heiligenthal, R. (1999). *Der verfälschte Jesus. Eine Kritik moderner Jesusbilder*. Darmstadt: Primus-Verlag.
- Hentschel, W. (1910). *Vom aufsteigenden Leben: Ziele der Rassenhygiene*. Leipzig: Eckardt.
- Hentschel, W. (1911). *Mittgart - Ein Weg zur Erneuerung der germanischen Rasse*. Dresden: Fritsch.
- Hentschel, W. (1927). *Vom Vormenschen zum Indogermanen*. Leipzig: Eckardt.
- Hoßfeld, U. & Breidbach, O. (2005). *Ernst Haeckels Politisierung der Biologie* (Thüringen – Blätter zur Landeskunde Nr. 54, hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen), Erfurt: Landeszentrale für Politische Bildung.
- Hoßfeld, U. & Levit, G. S. (2011). Ludwig Plate: Haeckel Nachfolger mit vielen Facetten. *Biologie in unserer Zeit*, 41 (6), 412–413.
- Hoßfeld, U. & Simunek, M. (2017). Eugenik und Rassenhygiene in Europa: Definitionen des idealen Menschen und Versuche ihrer Umsetzung. In A. Schwarz (Hrsg.). *Streitfall Evolution. Eine Kulturgeschichte* (S. 431–448). Wien: Böhlau Verlag.
- Hoßfeld, U. & Simunek, M. (2017). Rassenbiologie. In M. Fahlbusch, I. Haar & A. Pinwinkler (Hrsg.), *Handbuch der völkischen Wissenschaften*, 2. Auflage (S. 1114–1126). Göttingen: De Gruyter.
- Hoßfeld, U. & Thornström, C.-G. (2002). „Rasches Zupacken“ - Heinz Brücher und das botanische Sammelkommando der SS nach Rußland 1943. In S. Heim (Hrsg.), *Autarkie und Ostexpansion. Pflanzenzucht und Agrarwissenschaft im Nationalsozialismus* (S. 119–144). Göttingen: Wallstein.
- Hoßfeld, U. & Thornström, C.-G. (2004). Retrospektive einer Botanikerflucht nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges: Drei Briefe von Heinz Brücher an Erich Tschermak-Seysenegg (1948–1950). *Haussknechtia*, 10, 267–297.

- Hoßfeld, U. & Weber, H. (2008). Rassenkunde, Rassenhygiene und Eugenik im Deutschen Monistenbund – Keplerbund. *Jahrbuch für Europäische Wissenschaftskultur*, 3, 257–271.
- Hoßfeld, U. (1998). Menschliche Erblehre, Rassenpolitik und Rassenkunde (-biologie) an den Universitäten Jena und Tübingen von 1934–45: Ein Vergleich. *Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie 1998*, (1), 361–392.
- Hoßfeld, U. (1999). Die Epilobium-Kontroverse zwischen den Botanikern Ernst Lehmann und Heinz Brücher. Ein Beitrag zur Geschichte der Plasmon-Theorie. *Internationale Zeitschrift für Geschichte und Ethik der Naturwissenschaft, Technik und Medizin (NTM)*, 7 (3), 140–160.
- Hoßfeld, U. (1999). Die Jenaer Jahre des „Rasse-Günther“ von 1930 bis 1935. Zur Gründung des Lehrstuhles für Sozialanthropologie an der Universität Jena. *Medizinhistorisches Journal*, 34 (1), 47–103.
- Hoßfeld, U. (1999). Haeckelrezeption im Spannungsfeld von Monismus, Sozialdarwinismus und Nationalsozialismus. *History and Philosophy of the Life Sciences* 21195–213.
- Hoßfeld, U. (2002). Von der Haeckel-Forschung zur Pflanzengenetik - Die zwei Karrieren des Botanikers Heinz Brücher (1915-1991). *Pratum floridum*. In M. Folkerts, S. Kirschner & A. Kühne (Hrsg.), *Festschrift für Brigitte Hoppe zum 65. Geburtstag* (S. 151–172). Augsburg: E. Rauner Verlag.
- Hoßfeld, U. (2004). „Rasse“ potenziert: Rassenkunde und Rassenhygiene an der Universität Jena im Dritten Reich. In K. Bayer, F. Sparing & W. Woelck (Hrsg.), *Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit* (S. 197–218). Stuttgart: F. Steiner Verlag.
- Hoßfeld, U. (2005). Haeckels „Eckermann“: Heinrich Schmidt (1874-1935). In M. Steinbach & S. Gerber (Hrsg.), *„Klassische Universität“ und „akademische Provinz“: Die Universität Jena von der Mitte des 19. bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts*. Jena: Verlag Dr. Bussert & Stadelers.
- Hoßfeld, U. (2005). Nationalsozialistische Wissenschaftsinstrumentalisierung: Die Rolle von Karl Astel und Lothar Stengel von Rutkowski bei der Genese des Buches Ernst Haeckels Bluts- und Geistes-Erbe (1936). In E. Krauß (Hrsg.), *Der Brief als wissenschaftshistorische Quelle* (S. 171-194). Berlin: VWB-Verlag.
- Hoßfeld, U. (2006). „Rasse“-Bilder in Thüringen, 1863-1945. *Blätter zur Landeskunde – Nr. 63*. Erfurt: Thüringer Landeszentrale für Politische Bildung.
- Hoßfeld, U. (2010). *Ernst Haeckel. Biographienreihe absolute*. Freiburg i. Br.: orange press.
- Hoßfeld, U. (2016). *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit*. 2. Auflage. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Hoßfeld, U. (2016). Rasse, Vererbung und Gesellschaft. Zur Politisierung der Biologie im 20. Jahrhundert. In S. Schaede et al. (Hrsg.), *Das Leben III. Historisch-systematische Studien zur Geschichte eines Begriffs* (S. 3–35). FEST Heidelberg: Verlag Mohr Siebeck in Tübingen.
- Hoßfeld, U. (2020). Wider den Rassenbegriff in seiner Anwendung auf den Menschen – Ein Überblick. In M. Fahlbusch et al. (Hrsg.), *Völkische Wissenschaften: Ursprünge, Ideologien und Nachwirkungen* (S. 140–174). Berlin: De Gruyter.
- Hoßfeld, U. (2021). *Biologie und Politik. Die Herkunft des Menschen*, 4. ergänzte Auflage. Erfurt: Landeszentrale für Politische Bildung Thüringen.
- Hoßfeld, U., John, J., Stutz, R. & Lemuth, O. (Hrsg.) (2003). *„Kämpferische Wissenschaft“*. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus. Köln: Böhlau.
- Hoßfeld, U., John, J., Stutz, R. & Lemuth, O. (Hrsg.) (2005). *„Im Dienst an Volk und Vaterland“*. Die Jenaer Universität in der NS-Zeit. Köln: Böhlau.
- Jahn, I. (2001). Driesch, Hans A.E. In Dies. (Hrsg.), *Geschichte der Biologie* (S. 811). Heidelberg/Berlin: Spektrum.
- Jahr, C. (2003). Reactions to the Antisemitic agitation of the 1890s in Germany. *Yearbook Leo Baeck Institute*, 48 (1), 67–85.
- Kaupen-Haas, H., Saller, C. (Hrsg.) (1999). *Wissenschaftlicher Rassismus. Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften*. Frankfurt/M./New York: Campus Verlag.
- Kreft, G. & Hoßfeld, U. (2005). „Er sah übrigens aus wie ein Gorilla.“ In der Begegnung mit dem Neurologen Ludwig Edinger wurde der Zoologe Victor Franz zum Antisemiten. In G. Kreft, *Deutsch-jüdische Geschichte und Hirnforschung* (S. 347–407). Ludwig Edingers Neurologisches Institut in Frankfurt am Main. Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag.

- Krieger, K. (2002). Der Berliner Antisemitismusstreit 1879-1881. Eine Debatte um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur deutschen Nation. In W. Benz & A. Königseder (Hrsg.), *Judenfeindschaft als Paradigma. Studien zur Vorurteilsforschung*. (S. 89–95). Berlin: Metropol Verlag.
- Kühl, S. (1997). *Die Internationale der Rassisten: Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M., New York: Campus-Verlag.
- Kümmel, Werner F. (1968). Rudolf Virchow und der Antisemitismus. *Medizinhistorisches Journal*, 3, 165–179.
- Lector (1920). Dokumente der Zeit. *Ost und West*, (9-10), Sp. 256–267.
- Levit, G. & Hoßfeld, U. (2006). The Forgotten “Old-Darwinian” Synthesis: The Theoretical System of Ludwig H. Plate (1862-1937). *Internationale Zeitschrift für Geschichte und Ethik der Naturwissenschaft, Technik und Medizin (NTM)*, 14 (1), 9–25.
- Lewkowitz, J. (1904). Haeckels Welträtsel und die Religion. *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums*, 04 (5), 257–267.
- Lewkowitz, J. (1921). Judentum und Monistenbund. *Ost und West*, (1-2), Sp. 1–6.
- Lewy, J. (1904). Ein Beitrag zur jüdischen Rassenfrage. *Im deutschen Reich*, 11, 577–582.
- Ley, M. (2003). *Kleine Geschichte des Antisemitismus*. München: UTB.
- Lill, R. & Mußner, F. (1995). Antisemitismus. In *Staatslexikon*, Bd. 1 (S. 190–194). Freiburg im Breisgau: Herder.
- Löwenberg, D. (1978). *Willibald Hentschel (1858-1947). Seine Pläne zur Menschenzüchtung, sein Biologismus und Antisemitismus*. Mainz: Diss. med.
- Miklin, R. (1989). Bahr, Hermann. In F. Bondy (Hrsg.), *Harenbergs Lexikon der Weltliteratur*, Bd. 1 (S. 271f.). Dortmund: Harenberg-Lexikon-Verlag.
- Morris-Reich, A. (2008). *The Quest for Jewish Assimilation in Modern Social Science*. New York and London: Routledge
- Morris-Reich, A. (2013). Taboo and Classification: Post-1945 German racial writing on Jews. *Leo Baeck Yearbook*, 58, 1–21.
- Nöthlich, R. (2002). *Ernst Haeckel – Wilhelm Bölsche. Briefwechsel 1887-1919*. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung.
- Plate, L. (1935). Kurze Selbstbiographie. *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie*, 29 (1), 84–87.
- Poliakov, L. (1993). *Der arische Mythos. Zu den Quellen von Rassismus und Nationalismus*. Hamburg: Junius Verlag.
- Poliakov, L., Delacampagne, C. & Girard, P. (1992). *Rassismus. Über Fremdenfeindlichkeit und Rassenwahn*. Hamburg, Zürich: Luchterhand - Literaturverlag.
- Pulzer, P. (2004). *Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Richards, R. J. (2007). Ernst Haeckel's Alleged Anti-Semitism and Contributions to Nazi Biology. *Biological Theory*, 2, 97–103.
- Richards, R. J. (2013). *Was Hitler a Darwinian? Disputed Questions in the History of Evolutionary Theory*. Chicago: University of Chicago Press.
- Sandmann, J. (1990). *Der Bruch mit der humanitären Tradition. Die Biologisierung der Ethik bei Ernst Haeckel und anderen Darwinisten seiner Zeit*. Stuttgart/ New York: Fischer.
- Schafft, G. E. (2004). *From Racism to Genocide. Anthropology in the Third Reich*. Urbana, Chicago: Univ. of Illinois Press.
- Schmidt, H. (1934). *Ernst Haeckel. Denkmal eines großen Lebens*. Jena: Frommann.
- Schmidt, S. u. a. (Hrsg.) (1983). *Alma mater Jenensis. Geschichte der Universität Jena*. Weimar: Böhlau.
- Shipman, P. (1994). *The Evolution of racism. Human differences and the use and abuse of science*. New York: Simon & Schuster Ltd.
- Simunek, M. & Hoßfeld, U. (2011). Von der Eugenik zur Rassenhygiene – der tödliche Mythos vom „erbgesunden Volk“. *Dresdner Hefte*, 108, 57–65.
- Sobich, F. O. (2006). „Schwarze Bestien, rote Gefahr.“ *Rassismus und Antisozialismus im deutschen Kaiserreich*. Frankfurt: Campus.
- Stapel, W. (1933). Die Juden und das neue Deutschland. *Deutsches Volkstum*, 2. Maiheft 1933, S. 478–480.

- Stutz, R. & Hoßfeld, U. (2004). Jenaer Profilwandel: von der philosophischen zur rassistisch und naturwissenschaftlich „ausgerichteten“ Universität in der NS-Zeit. In W. Buchholz (Hrsg.), *Die Universität Greifswald und die deutsche Hochschullandschaft im 19. und 20. Jahrhundert* (S.217–269). Stuttgart: F. Steiner Verlag. (= Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 10; hrsg. von R. vom Bruch & E. Henning).
- Stinner, R. (1999²). *Schwarze Sonne. Entfesselung und Missbrauch der Mythen in Nationalsozialismus und rechter Esoterik*. Freiburg: Herder.
- Thomann, K., Thomann, D. & Kümmel, W. F. (1995). Naturwissenschaft, Kapital und Weltanschauung. Das Kruppsche Preisausschreiben und der Sozialdarwinismus. *Medizinhistorisches Journal*, 30 (24), 99–143, 205–243, 315–352.
- Treitschke, H. (1879). Unsere Aussichten. *Preußische Jahrbücher*, Bd. 44. S. 559–576. Berlin: Verlag G. Reimer.
- Ullmann, H.-P. (1995). Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918. In H.-U. Wehler (Hrsg.), *Moderne deutsche Geschichte: von der Reformation bis zur Vereinigung*, Bd. 7 (S. 133ff.) Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Walkenhorst, P. (2007). *Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890–1914* (= *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Band 176*). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Weber, B. (2019). Ein deutscher Darwinist. *jüdische Allgemeine*, 18. August.
- Werner, M. (1997). Stationen Jenaer Geschichtswissenschaft. In ders. (Hrsg.), *Identität und Geschichte* (Jenaer Beiträge zur Geschichte 1) (S. 9–26). Weimar: Böhlau Nachf.
- Wogawa S. (2019). *Ernst Haeckel* (Thüringen-Biographien, Bd. 1). Arnstadt: THK Verlag 2019.
- Wogawa, S., Hoßfeld, U. & Breidbach, O. (2006). „Sie ist eine Rassenfrage“: Ernst Haeckel und der Antisemitismus. In D. Preuß, U. Hoßfeld & O. Breidbach (Hrsg.), *Anthropologie nach Haeckel* (S. 220–241). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Zechner, J. (2003). Heinrich von Treitschkes Antisemitismus und die deutsche Geschichtswissenschaft. In Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), *Gedächtnispolitik – Eine kritische Zwischenbilanz*. (S. 94–113). Berlin.

Autorenangaben

Wogawa, Stefan, Dr., Gastwissenschaftler der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Fakultät für Biowissenschaften, Institut für Zoologie und Evolutionsbiologie, AG Biologiedidaktik
Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Ernst Haeckel, Geschichte der Biologie im 19. und 20. Jahrhundert, Geschichte von Ungleichheitsideologien
Kontakt: stefan.wogawa@uni-jena.de

Hoßfeld, Uwe, apl. Prof. Dr., Friedrich-Schiller-Universität Jena, Fakultät für Biowissenschaften, Institut für Zoologie und Evolutionsforschung, AG Biologiedidaktik.
Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Biologiedidaktik; Nachhaltigkeit; Biologie, Religion und Schule; Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus; Geschichte und Theorie der Evolutionsbiologie, Morphologie, biologischen Anthropologie und EvoDevo; Naturwissenschaften an der Jenaer Universität im 20. Jahrhundert/ Universitätsgeschichte
Kontakt: uwe.hossfeld@uni-jena.de

Breidbach, Olaf, Prof. Dr. Dr. (1957–2014),
 1995 bis 2014 Professur für Geschichte der Naturwissenschaften und Direktor des Institutes für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik (Ernst-Haeckel-Haus) an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.
Arbeitsschwerpunkte: Geschichte und Theorie der Biologie, Wissenschaftskultur um 1800, Fragen der Wissenschaftspopularisierung und Wissenschaftswahrnehmungen sowie der Naturphilosophie